

Ich habe das Lied schon des Oeftern gehört, aber nie zuvor mit solcher Andacht; ausser uns waren vier, vermutlich dem Lehrstande angehörende Damen, dann auch einige Herren die Bootsinsassen; die Wirkung des Gesanges äusserte sich allseitig als eine gleichempfundene, tiefe.

Nachdem wir abermals gelandet, wurde die Wanderung noch eine Strecke weiter am Ufer fortgesetzt, dann ging es zu Berg und „Reinwiese“ wurde unsre Mittagsrast. Wir hatten wohl daran gethan, denn als wir später nach Prebischthor kamen, fanden wir dort eine Menschenfülle, dass es Schwierigkeiten hatte, einen Sitz zu bekommen; mit der Zeit glückte auch dies, aber freilich nur an einem Tische, welchen Vorgänger verlassen hatten, da seiner Beine eines geknickt war: unsern Bemühungen gelang es, dasselbe für die kurze Zeit, da wir seiner bedurften, widerstandsfähig zu machen, dann begingen wir das Plateau, erfreuten uns der herrlichen Sichten und stiegen hinab nach Herrnskretsch, zur Rückfahrt den Dampfer erwartend.

Am Montag sollte es Elbabwärts nach Wehlen gehen; an Dampfverspätungen ist man zwar gewöhnt, doch handelt es sich meist um durchschnittlich 10 Minuten. Doch diesmal wurden wir auf eine harte Probe gestellt; fünf Viertelstunden über die fahrplanmässige Zeit hatten wir zu warten; Folge dessen war es hohe Mittagszeit, als wir, in Schweiss gebadet, auf der Bastei ankamen. Aber aller Mühe ungeachtet konnten wir an diesem Tage unser Pensum nicht absolviren. Ausser der kostbaren Zeit, welche uns durch Schuld des Dampfers verloren gegangen war, sahen wir uns durch ein heraufziehendes Gewitter zu längerem Aufenthalt auf der Bastei veranlasst. Das letztere ist ja zu ertragen, denn dort ist des Bleibens eine Freude; die Wirtschaft ist eine musterhafte, an Stoff kein Mangel, mit Ausnahme der kleinen Selter, welche Tags zuvor drauf gegangen waren. Der Besuch war für den ersten Wochentag ein sehr zahlreicher; wie musste es hier am Sonntage zugegangen sein? wahrscheinlich schlimmer noch wie in Prebischthor.

Gegen 3 Uhr glaubten wir den Abstieg unternehmen zu können, doch waren wir noch nicht zur halben Höhe, als ein neues Gewitter über uns sich zu entladen begann; unser Schutz beruhte in dem einen Schirm, welchen ich mitgenommen, und das war für drei Personen recht wenig. Jupiter Pluvius war uns aber gnädig: wir mochten eine Viertelstunde in banger Erwartung geharrt haben, da durften wir die Fortsetzung unseres Abstieges antreten und wohlbehalten kamen wir nach Rathen. Hier wurde selbstverständlich nun der weitem Entwicklung Zeit gegeben, dann, als weitere Gefahr ausgeschlossen erschien, ging es über Rathenwalde nach dem Hockstein. Später noch den Brand zu erreichen, wie es in unserer Absicht lag, war nicht möglich; wir mussten im Polenzthal an einer uns gastlich einladenden Stelle vorüber eilen, da die untergehende Sonne uns mahnte, das Taglicht zur Heimkehr noch zu nützen.

Für Dienstag Mittag war unsre Abreise nach Berlin bestimmt; der Vormittag konnte noch gut verwendet werden zum Besuch der Schlossbastei und des Kirchhofs. Auf letzterem besuchte ich das Grab eines langjährigen Befreundeten, weiland königl. Kammermusik Rammelsberg, welcher 40 Jahre hindurch regelmässig seine Sommerferien in Schandau verlebte hatte und in Folge dieser treuen Anhänglichkeit schon nach Verlauf der ersten fünf und zwanzig zum Ehrenbürger Schandaus gekürt war.

Vor einigen Jahren war er in der Zeit seines Dortseins gestorben und hatte auch seine letzte Ruhe dort gefunden. Ausser diesem waren es die Gräber des weiland Sanitätsrats Dr. Roscher und Frau geb. Arnold-Eggebert. Im „Neptun“ dem Wohnhaus des verstorbenen Paares hatten meine Frau und unser jüngerer Sohn, damals Primaner, im Jahre 1878 während der Schulferien gewohnt. Als im folgenden Jahre 1879 unser Verbandstag in Dresden stattfand, hatte ich für 14 Tage in Schandau im gleichen Hause Wohnung genommen und bin dann jeden Tag in der Frühe zu den Sitzungen nach Dresden gefahren. Welche Erinnerungen knüpfen sich an diese Tage: Moritz Weisse sen. und Julius Mareks, ein Herz und eine Seele, so stehen sie mir vor Augen. Auch Julius Assmann, welchen ich im ersten Jahre meines Berliner Aufenthalts — 1850 —

kennen gelernt, sah ich dort wieder und seit der Zeit sind wir bis zu seinem, leider frühen, Tode in Beziehung geblieben. Aber der Glanzpunkt des Dresdner Verbandstags war doch die Fahrt nach Glashütte, welche von Dresden aus mit obligatem Gespann in Szene gesetzt wurde. Wohl 70 Kollegen waren es, welche sich beteiligten und der Tag wird Jedem unvergessen bleiben, sowohl den Gästen wie den Wirten. Moritz Grossmann's Organisationstalent hatte hier ein dankbares Feld gefunden und sich glänzend bewährt. — Memento mori!

Ich bin zu Ende; zwölf Tage waren nur, aber diese so voll genutzt, dass sie reiche Frucht getragen haben. Es sollte mir genügen für das laufende Jahr, doch kam es anders. Die älteste meiner Enkelinnen, Margarete, sollte nach ihrer bevorstehenden Konfirmation auf ein Jahr in eine Schweizer Pension und der am ehesten Abkömmliche für die Begleitung war der Grossvater. So geschah's, dass ich Ende September die Reise nach der Schweiz antrat. Da dieselbe auch den Besuch einiger Uhrmacherschulen im Gefolge gehabt, so glaube ich meinen lieben Kollegen einen Dienst zu erweisen, wenn ich auch darüber etwas verlauten lasse. Und das soll auch demnächst geschehen.



### Weckeruhr mit Antrieb durch die Gehwerkfeder.

D. Reichs-Patent Nr. 104227;

von Louis Eugen Favre in Cormoret (Schweiz).



Die Erfindung besteht in einem Weckeruhrmechanismus, der mit irgend einem gewöhnlichen Taschen- oder Standuhrwerk vereinigt werden kann. Der besagte Weckermechanismus wird durch die Triebfeder des Uhrwerkes angetrieben, indem das eine Ende jener Triebfeder mit dem Federhause verbunden ist, dessen Verzahnung die gewöhnlichen Getriebe des Gehwerkes bewegt, während das andere Ende der Triebfeder an der Welle des Federhauses (Federstift) befestigt ist, die ein zum Antrieb des Weckers dienendes Rad trägt. Die Weckervorrichtung dient also, wenn stillstehend, der Triebfeder als Stützpunkt und ersetzt den bei gewöhnlichen Uhren nötigen Sperrhaken, der das Rückwärtsdrehen des Federstiftes zu verhindern hat.

Die Abbildungen stellen die Erfindung dar. Es sind vom Uhrwerk nur diejenigen Teile dargestellt, welche zum Verständnisse der Erfindung nötig sind.

Fig. 1 ist eine obere Ansicht des Werkes bei stillstehendem Weckermechanismus und abgenommenem Federhause.

Fig. 2 ist eine ähnliche Ansicht nach Wegnahme einiger Bestandteile.

Fig. 3 zeigt die unter dem Zifferblatt befindlichen Teile des Mechanismus.

Fig. 4 ist eine ähnliche Ansicht wie Fig. 3 nach Wegnahme einzelner Bestandteile.

Fig. 5 zeigt in perspektivischer Ansicht den Weckerhammer nebst Anker.

Fig. 6 ist ein Axialschnitt des Federhauses.

In allen Figuren bezeichnen gleiche Buchstaben dieselben Bestandteile.

Die Federhauswelle *A* ist in den Abbildungen als für Schlüssel- aufzug bestimmt dargestellt, kann aber natürlich auch von irgend einer anderen Aufziehvorrichtung bewegt werden. Sie trägt ein zum Antrieb des Weckers dienendes Rad *B*. Letzteres greift in ein Zwischenrad *C* ein, welches mit dem Triebrädchen *d* des ersten Weckergetriebes *D* in Eingriff steht. Das Rad *D* greift in den Trieb des Hemmrades *F* ein, das die Hin- und Herschwingung des auf der Achse des Hammers *H* befestigten Ankers *G* (Fig. 5) erzeugt.

Ein federnder Hebel *J* bewirkt, wie bei den bekannten Weckermechanismen, die Abstellung des Ankers *C*, wenn der